

Dělnická akademie, Praha, Hybárná 7

Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat



Deutscher Sozialdemokratischer Arbeiterpartei der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich . . . . . Ke 16.- vierteljährlich . . . . . 48.- halbjährig . . . . . 96.- ganzjährig . . . . . 192.-

Rückstellung von Manuscripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag (täglich) 17

6. Jahrgang.

Mittwoch, 20. Jänner 1926.

Nr. 17

Eine Arbeiterhochschule.

Sonntag wurde in Wien die erste Arbeiterhochschule, geschaffen von der österreichischen Sozialdemokratie im Verein mit den gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen der österreichischen Arbeiterschaft, feierlich eröffnet. An der Peripherie der großen Stadt liegt in Heiligenstadt das Theresienischlößel, ein zierlicher Barockbau, wie es deren in Wien so viele gibt. In halb verwilderten Gärten trümpfen diese Schlösschen, meist wenig oder gar nicht benützt, und nur selten dauernd bewohnt, einen Dornröschenschlaf. Das Stofolo starb, es wurde aus Schweiß und Blut der Kapitalismus geboren. Draußen lärmt die große Stadt und ihre Häuserkolosse, ihre grauen Fabriken und Kojernen, ihre schmutzigen Mietkästen rücken immer näher, bis das Schlösschen mit seinem Park wie eine grüne Insel im grauen Gewoge der Großstadt lag. Manchmal wechselte so ein Haus seinen Besitzer, statt des Grafen oder Erzherzogs wurde ein Kommerzienrat Herr des Lustschlösschens. Das war das einzige, was die Bourgeoisie mit dem Erbe des Feudalismus anzufangen wußte. Beschäfte zu machen.

Das Proletariat hat auch diese Zeugen vergangener Jahrhunderte aus ihrem Schloße befreit, und was einst aus dem Schweiß geschnittenen Bauern und Arbeiter erpreßt wurde, um das Leben der Reichen und Saiten schöner und genußreicher zu machen, das muß heute dem arbeitenden Volke dienen. In Wien haufen im „kaiserlichen Schloß Schönbrunn“ Kinderfreunde, im Belvedere wurden lange Zeit arme Kinder von einer amerikanischen Aktion ausgespeist, die Gemeinde Wien hat Heime aller Art in den Schlössern untergebracht, die sie zur Verfügung erhalten konnte. Das Theresienischlößchen in Heiligenstadt soll eines der kostbarsten Werke der Arbeiter aufnehmen, die Arbeiterhochschule. Sie ist nicht das, was wir im schulmäßig-strengen Sinne von einer Hochschule verlangen, Stätte selbständiger wissenschaftlicher Forschung, aber das ist die Hochschule der privilegierten Klassen auch schon lange nicht mehr. Sie wird keine Herzie, Adelskolen, staatlich geprüfte Professoren und Ingenieur erziehen, aber sie darf sich mit Stolz Hochschule nennen, weil sie das Gebäude der proletarischen Bildungsarbeit frönt, weil dort Arbeiter mit den Wissenschaften, die der Sozialist zunächst kennen muß, wenn er weiter wirken und werden will, mit der Geschichte, der Soziologie (Gesellschaftslehre), der Nationalökonomie, mit den Lehren der modernen Naturwissenschaft bekannt gemacht werden sollen. Neben das Wissen wird die Pflege des Schönen treten. Die Weltanschauung mit der Kunst soll in den Hörern den Liebes zum Schönen im Leben wecken und sie zu Vorkämpfern neuer Kultur, neuer Ideale machen. Sie werden lernen, werden es im Erleben des Schönen lernen, daß die Formen unseres Lebens veraltet und verbraucht sind, daß der Sozialismus unserm Dasein neuen Inhalt geben kann und wird.

Bisher wurden Arbeiter von den sozialdemokratischen Bildungsstellen nur in Abendkursen, in kurzen Vorträgen, in Parteischulen, die den großen Stoff auf die kleine Zeitspanne weniger Wochen zusammenbrachten, geschult. Nach den Mühen der schweren Tagesarbeit, an den Sonntagen, den einzigen freien Tagen in der endlosen Kette langer Arbeitsjahre, fanden sie die Arbeiter, oft müde und zermürbt, ein, um den Worten der Vortragenden zu lauschen. In den Parteischulen sollte der schlecht und wenig vorgebildete Arbeiter mit einem die große Fülle des Wissens in sich aufnehmen, die den Sozialismus wissenschaftlich fassbar macht. Das ist in der „Arbeiterhochschule“ anders geworden. Ein halbes Jahr werden die Hörer, die zu zwei Dritteln aus den Betrieben, unmittelbar vom Schraubstock und vom Schaltbrett, zu einem Drittel aus den Sekretariaten der Arbeiterorganisationen, in denen ja seit Generationen eine Anzahl junger fähiger Proletarier Aufnahme fanden, die ihrerseits direkt aus der Fabrik oder aus der Werkstatt stammen, geholt.

Oppositionsturm im ungarischen Parlament

Bethlen über die Fälscherei. — Kein parlamentarischer Untersuchungsausschuß.

Budapest, 19. Jänner. Die heutige Sitzung der Nationalversammlung wurde mit größter Spannung erwartet. Die Tribünen waren dicht besetzt, Hunderte von Menschen konnten keinen Einlaß mehr finden. Die Abgeordneten waren fast vollständig versammelt. Die Regierung und das Präsidium der Nationalversammlung hatten am Abend vorher lange mit den verschiedenen oppositionellen Gruppen verhandelt, um einen ruhigen Verlauf der heutigen Sitzung zu gewährleisten, doch schickte ein Uebereinkommen daran, daß die Regierung keinen mit allen Rechten ausgestatteten parlamentarischen Ausschuß zur Untersuchung der Fälscherei zustellen wollte, sondern dem Ausschuß nur von Fall zu Fall Bericht über den Stand der Untersuchung geben wollte.

Nachdem der Präsident gegen halb 1 Uhr die Sitzung eröffnet und in einer kurzen Ansprache die restlose Aufklärung der Affäre gefordert hatte, kam es zu großen Lärmereien. Der Präsident teilte nämlich mit, daß eine Reihe von oppositionellen Abgeordneten noch vor Eingang in die Tagesordnung das Wort zur Fälscherei ergreifen wollten, daß er ihnen jedoch hiezu nicht das Wort erteilen werde. Unter großem Lärm wurde diese Verfügung des Präsidenten von der Mehrheit aufgehoben. Als sich hierauf Ministerpräsident Graf Bethlen zu Worte meldete, brach aus der Linken ein großer Sturm los. Man rief ihm im Chor zu: „Abdanken! Wollen Sie vielleicht die Fälscher verzeihen? Abdanken!“ Die Rechte dagegen bereitete dem Ministerpräsidenten Oppositionen, so daß es zu einem ohrenbetäubenden Lärm kam, der fast eine Viertelstunde andauerte.

Von Zwischensitzen fortwährend unterbrochen, erklärte Bethlen, er wolle die Nationalversammlung ausschließlich über die Ansichten und Absichten der Regierung orientieren. Die Hände der Regierung seien vollkommen frei. Sie werde die Untersuchung bis zum Ende führen, und da sie die Nacht in der Hand hat, werde sie auch die Kräfte besitzen, um eine Störung der Untersuchung, von welcher Seite immer, zu vereiteln. Anfänglich standen keine anderen Daten zur Verfügung, als daß Jankovich im Haag festgenommen worden ist und dieser auf Radosly sich berufen hat. (Großer Lärm links.) Die Frage des Zusammenarbeitens mit der französischen Polizei sei vom Gesichtspunkte der nationalen Souveränität außerordentlich wichtig. Die Regierung ist zur weitestgehenden Kollaboration bereit, sofern dies im Interesse internationaler Abmachungen und in den ungarischen Gesetzen verankert ist. Darüber hinaus-

in der Schule verbringen. Sie werden Zeit haben, die Lehren der Meister des Sozialismus — als Lehrer stehen der österreichischen Sozialdemokratie doch Otto Bauer, Karl Renner, Max Adler, Otto Glöckel, von bewährten Erziehern Danneberg und Luitpold Stern und neben ihnen eine ganze Reihe erster Fachmänner und erfahrener Arbeiterbildner zur Verfügung — zu verarbeiten, ihre Kenntnisse systematisch auszubauen, ihr Wissen zu vertiefen. Nicht träumerische Studienlehre sollen, wie Genosse Seib bei der Eröffnung sagte, aus der Schule hervorgehen, sondern Kämpfer, die gewappnet sind mit dem Rüstzeug der Wissenschaft. Die große Partei der österreichischen Arbeiter mit ihren 600.000 Mitgliedern, ihrer eineinviertel Million Wähler, hat nun eine Stätte, an der sie den Nachwuchs an Agitatoren, Lehrern und organisatorischen Kräften sozialistisch schulen kann. Danneberg hat bei der Eröffnung des Wort Viktor Adlers zitiert, daß „Wählergewinnen nützlich und notwendig, Sozialdemokraten zu erziehen nützlich und notwendiger“ sei. Er hat damit die hohe Aufgabe gekennzeichnet, an die unsere Bruderpartei mit der Eröffnung der Arbeiterhochschule herantritt. In einem Menschenalter können fast zweitausend Menschen durch diese Schule gehen, sie werden denken und kämpfen als „Apostel des Sozialismus“, wie sie Seib genannt hat. Sie werden befähigt sein, die Lehre des Sozialismus an hunderttausende weiterzugeben.

gehende Zusammenarbeit müsse in Ermangelung gesetzlicher Ermächtigungen von der Regierung verweigert werden. Es sind keinerlei Spuren vorhanden, als ob irgend ein Putsch geplant gewesen wäre. Die Untersuchung müsse ruhig abgewartet werden. Abg. Palots: „250 Personen sind in die Affäre verstrickt.“ (Rufe: Namen nennen.) Bethlen: „Die Justiz wird die Angelegenheit bis in das letzte Detail aufdecken. Was die angeklagten patriotischen Ziele betrifft, so wollen wir daran nicht teilhaben. Im Namen des moralischen und wohlaußgesetzten Patriotismus muß dieses Vorgehen wegen der furchtbaren Gefahr, die es heraufbeschwört, auf das Schärfste verurteilt werden.“

Abg. Malazics (Soz. Dem.): „Sie verleugnen Ihre Spiegelfelken.“ (Entrüstung rechts und in der Mitte.)

Nach einer kurzen Pause demontiert Bethlen kurzerhand alle Nachrichten der Auslandspressen, die von Gegenständen zwischen dem Reichsverweser und dem Grafen Bethlen, von einem Albrechtsputsch, von den Beziehungen Kaiser Wilhelm, der bairischen Hakenkreuzler und des römischen Faschistenführers, Professors Cusa, wissen wollten. Eine Nachricht des „Matin“ beinaht, auch der Reichsverweser sei mit Schuldig.

Abg. Karlas (Soz. Dem.) ruft: „Das ist wahr.“ (Ungehöriger Lärm.)

Als der Sozialdemokrat Peidl im Verlaufe einer konträren Rede „Gemeiner Verleumdung“ zu ruft, entsteht ein ungeheurer Lärm und Peidl wird von der Mehrheit des Hauses vor den Immunitätsausschuß verwiesen.

Die Werkstatt im Karthographischen Institut. Umfangreiche Umbauten für Fälschungszwecke

Budapest, 19. Jänner. (Eigenbericht.) Es ist einwandfrei festgestellt und auch von der Regierung zugegeben, daß die falschen Banknoten im Karthographischen Institut hergestellt worden sind. Dieses Institut ist merkwürdiger Weise dem Finanzministerium unterstellt, um seinen militärischen Charakter zu verschleiern. Nun erfährt man aus dem ungarischen Budget interessante Daten über diese Anstalt. Die jährlichen Ausgaben sind für das letzte Budgetjahr mit 1,9 Milliarden ungarischer Kronen, die Personalausgaben aber mit 8,4 Milliarden vorgegeben. Das ganz e-

Die Hörer werden in dem Schlösschen wohnen. Hübsche Schlösser, freundliche Speiseküche, ein großer, lichter Lesesaal werden die Schüler auch außerhalb der Unterrichtsstunden vereinen. Jede Woche wird ein musikalischer Abend stattfinden. Die Eröffnungsfeier war in ihrem musikalischen Teil Beethoven gewidmet, der — wie Luitpold Stern sagte — so oft an dem Schlössel vorbeigegangen ist und auf diesen Heiligenstädter Spaziergängen die unsterblichen Akkorde seiner revolutionären Musik zu den Meisterwerken geformt hat, die heute von ihm zeugen.

Genosse Seib hat in seiner Eröffnungsrede erklärt, er habe „selten einen Augenblick erlebt, der ihm innerlich so viel Genugtuung bereitet habe“. Der Führer der österreichischen Sozialdemokraten hat allen Grund, mit Stolz und Freude die Schaffung der neuen Hochschule des Sozialismus zu begrüßen. Vor sechzig Jahren wurde in Wien der erste Bildungsverein der Arbeiter begründet, vor 25 Jahren erlangen die Wiener Genossen ihren ersten politischen Siege, vor wenigen Jahren haben sie die Republik geschaffen und in ihr die mächtigste Arbeiterbewegung, die den Stolz aller Sozialisten bildet. Heute legen sie einen neuen Grundstein zu dem Bau einer schöneren Welt. Die Arbeiterhochschule ist das erste weitläufig sichtbare Dokument der von Lassalle verkündeten Allianz der Arbeiter und der Wissenschaft, der auf die Dauer keine Macht der Welt widerstehen wird.

Beamtenpersonal besteht aus inogejau. 128 ehemaligen Offizieren. Darunter befindet sich ein Generalleutnant, acht Oberste, fünfzehn Oberleutnants usw. Sämtliche Beamte stehen unter militärischer Disziplin und haben auch den militärischen Eid zu leisten.

Aus den Mitteilungen der französischen Kriminalbeamten geht hervor, daß die Arbeit in dem Institut vor einem Jahre begonnen wurde. Es ist festgestellt, daß ein ganzer Trakt für die Zwecke der Banknotenfälschungen umgebaut werden mußte, insbesondere waren sehr umfangreiche und langwierige Umbauarbeiten für die Werkstätte notwendig, in der das Wasserzeichen hergestellt wurde. Die Frage, wer diese Arbeiten angeordnet und die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt hat, ist bisher in der Untersuchung noch gar nicht gestreift worden.

Albrecht wird einvernommen.

Wien, 19. Jänner. Die „Arbeiter-Zeitung“ meldet aus Budapest:

Der authentische und vollständige Text des bei dem Obersten Jankovich gefundenen Tagebuches ist erst jetzt in Budapest eingetroffen. Auf Grund der Aufzeichnungen wird die Staatsanwaltschaft verfügen, daß Albrecht Habsburg über seine Beziehungen zu den Frankenfälschern vernommen wird. Da in Ungarn noch die alten Gesetze über die Sonderstellung der Mitglieder des Hauses Habsburg in Geltung ist, kann Albrecht nicht vorgeladen, sondern nur von dem Oberhofmarschallamt in seiner Wohnung einvernommen werden.

Neue Kombinationen Luthers. Koch soll das Finanzministerium übernehmen.

Berlin, 19. Jänner. (Eigenbericht.) Nach dem gestrigen Vorstoß der bairischen Volkspartei gegen die Kominiierung des Demokraten Koch als Innenminister hat man heute unausgesetzt verhandelt, ohne bis nun zu einem endgültigen Resultate gekommen zu sein. Dr. Luther hat nun eine neue Kombination ausgedacht, wonach Dr. Koch das Finanzministerium, der demokratische Oberbürgermeister Kulez aus Dresden, der auch dem Reichstag angehört, das Innenministerium erhalten soll. Das Wirtschaftsministerium soll mit dem Volksparteiler Curtius besetzt werden.

Heute abends empfing der Reichspräsident die Parteiführer, um im Sinne dieser Kombination auf sie einzuwirken. Wenn auch die Führer der an der Regierung beteiligten Fraktionen, vor allem die Demokraten, sich mit dem Vorschlag einverstanden erklärt haben, so müssen doch erst ihre Fraktionen darüber Stellung nehmen, so daß mit der für morgen angeetzten Regierungserklärung kaum noch zu rechnen ist.

Bei den Demokraten hat der Vorstoß der bayerischen Volkspartei außerordentlich verstimmt und gewirkt, zumal sie im Dezember, als Koch die große Koalition bilden wollte, diesen Schritt durchaus billigte. Man nimmt an, daß hinter der bayerischen Volkspartei die deutsche Volkspartei steht, die sich wiederum von den Deutschnationalen treiben läßt.

Die Vorgänge der letzten Tage haben die Richtigkeit der Stellungnahme der Sozialdemokraten bewiesen, die es ablehnte, mit der reaktionären deutschen Volkspartei in eine Regierung zu gehen.

Der Volksentscheid über die Fürstenabfindung.

Vermittlung des Gewerkschaftsbundes.

Berlin, 19. Jänner. (Eigenbericht.) Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei hat sich heute in eingehender Beratung mit der Frage der Fürstenabfindung beschäftigt. Man kam zur Auffassung, daß der Vorstand der Partei in Gemeinschaft mit der Reichstagsfraktion einen Gesetzentwurf auf entschädigungslose Enteignung der Fürsten einbringen soll. Der von den Kommunisten voreilig eingebrachte Gesetzentwurf ist nicht zureichend, insbesondere deshalb, weil über die Verwendung des Fürstentumvermögens nicht das Notwendige gesagt und überdies der Opfer der Inflation nicht gedacht ist.

Der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund soll deshalb ersucht werden, sofort als eine vermittelnde Instanz aufzutreten, um zu erreichen, daß nur ein Gesetzentwurf eingebracht werde. Zu dieser Vermittlerrolle ist der Gewerkschaftsbund deshalb besonders berufen, weil in ihm alle Richtungen der Arbeiterbewegung vertreten sind.

# Der Aufstieg unserer „Kinderfreunde“-Bewegung.

Ein Rückblick auf die Entwicklung unserer „Kinderfreunde“-Bewegung im Jahre 1925 bietet ein in jeder Beziehung sehr erfreuliches Bild. Die Zahl der Gruppen ist auf 62 gestiegen, die Gaus Schlesien und Eger wurden neu konstituiert, die Funktionäre der Bewegung sind überall mit Freuden und Eifer an der Arbeit.

Zwei Ereignisse sind es besonders, die das abgelaufene Vereinsjahr kennzeichnen: Die Reichstagsung in Auffig, deren prächtiger Verlauf bereites Zeugnis gab für die starke Verbundenheit unserer Jugend — der „Tag des proletarischen Kindes“, dessen schöner Erfolg uns alle erfüllt mit froher Zuversicht. Dankenswerte Fortschritte auf allen Gebieten der Erziehungs- und Fürsorgearbeit. Die Zahl der Ortsgruppen, die über eigene Kinderheimstätten, Horte, Spielplätze und Gärten verfügen, nimmt stetig zu. So besitzt Bärzig bei Bodenbach ein Grundstück von rund 8000 Meter im Quadrat, das zum Teil als Spiel- und Turnplatz, zum Teil als Obstgarten benutzt wird. Die Brüner Genossen verfügen über ein eigenes Haus, das im Ganzen als Kinderheim eingerichtet ist, mit einem schönen Festsaal, einem geräumigen Spielplatz und einem großen Gemüsegarten. Die Jägerndorfer „Kinderfreunde“ führen ein in jeder Beziehung erstklassig eingerichtetes Montessori-Kinderheim für vor- und nachschulische Kinder, das seinesgleichen in der Republik nicht hat. Die Ortsgruppe Restomitz bei Auffig besitzt zwei Häuser, einen großen Spielplatz mit gedeckter Veranda, mit Ringelspiel, Rundlauf und vielen anderen schönen Dingen. Die Genossen in Neutitschein haben sich beim Bau des Arbeiterheimes zwei Räume im obersten Stockwerk gesichert, in welchen nun eine Kinderheimstätte untergebracht ist. Diese Beispiele mögen genügen. Sie zeigen, wieviel unter günstigen Umständen geleistet werden kann. Wir dürfen aber mit Genugtuung feststellen, daß auch dort, wo diese Voraussetzungen fehlen, mit guten Erfolgen gearbeitet wird. Die meisten Ortsgruppen haben in der Schule, im Arbeiterheim oder in anderen geeigneten Lokalitäten Spiel- und Bastelstunden eingerichtet, dabei vielfach sehr beträchtliche Summen für Spiele, Werkzeug und Arbeitsmaterial ausgelegt. Mehr als die Hälfte der bestehenden Ortsgruppen besitzen eigene Kinderbibliotheken, die nur wirklich gute Bücher enthalten und heute schon ein wichtiges Erziehungsmittel bedeuten. Vielen Ortsgruppen stehen Sichtbilderapparate, andere Kasperl- und Puppentheater zur Verfügung, überall wird Gesang und Musik eifrig gepflegt.

Besondere Beachtung verdient die umfangreiche Tätigkeit, welche die Vereine auf dem Gebiete des Ausfluges entfalten. Fast überall werden regelmäßig größere und kleinere Wanderungen veranstaltet. Eine ganze Reihe von Ortsgruppen haben mit den Kindern mehrtägige Ferienfahrten unternommen, einige auch Ferienkolonien eingerichtet. So haben, um nur einige Beispiele herauszugreifen, die Bodenbacher „Kinderfreunde“ eine Ferienreise in die böhmisch-sächsische Schweiz, die Brüner Genossen eine Fahrt ins Altvatergebiet veranstaltet; die Restomitzer „Kinderfreunde“ durchwanderten drei Wochen lang die schönsten Teile des Erzgebirges; der Gau Karlsbad vermittelte den Kindern einen Ferienaufenthalt in Bernsdorf, die Teplicher Genossen im Naturfreunde-Haus in Müdenberg, die Znamer „Kinderfreunde“ im Thejsdal. Besonders betonen wollen wir die

# Die Landesanstalt in Zwidau.

## Eigene Fehler schiebt man auf andere. — Sozialdemokratische und kommunistische Verwaltung.

Der „Vorwärts“ vom 17. Jänner 1926 bringt unter dem Titel „Der Landesauswahlschreiber Grün als Referent des Erziehungsausschusses (Landesanstalt Zwidau)“ eine ausführliche Notiz gegen den Genossen Grün, in welcher ihm mangelndes Interesse für die seiner Leitung unterstehende Zwidauer Landesanstalt vorgeworfen wird, wobei die Frage gestellt wird, wie sich Gen. Grün zu den hartnäckigen Gerüchten verhält, nach denen die Anstalt ins tschechische Gebiet verlegt werden soll.

Die offensichtlich demagogische Absicht der Notiz würde zwar eine Richtigstellung kaum verdienen, doch ergeben sich hiebei so interessante Tatsachen, daß wir sie der Öffentlichkeit nicht vorenthalten wollen. Wie jede öffentliche Körperlichkeit, wirtschaftet auch das Land Böhmen auf Grund und im Rahmen des Voranschlags. Für das Jahr 1925 ist der Voranschlag für die Zwidauer Anstalt (Investitionsbudget) folgendermaßen aus: 10.000 Kronen für Einleitung der Ueberführung der Anstalt an einen anderen Ort. Dies wurde beantragt durch — die Kommunistin Frau Maheroва (!), welche vor dem Genossen Grün, der erst Mitte des Jahres 1922 Landesauswahlschreiber wurde, dessen Referat als Landesauswahlschreiber führte. Im Jahre 1923 war für die Anstalt im Voranschlag vorgesehen 4.103.200 Kč (Ausbau durch zwei neue Pavillone für kränke Kinder, einen Infektionspavillon, Wirtschaftsgebäude, Kanalisation, Spielplatz und Einrichtungen hierzu). Dieser Voranschlag ist bereits vom Genossen Grün beantragt und wurde vom Landesauswahlschreiber genehmigt. Die Regierung, welche an Stelle des Landtages das Landesbudget zu genehmigen hat, hat den Betrag genehmigt, unter Hinweis auf die von der früheren Referentin Maheroва kundgegebene (jedoch unrichtige) Ansicht, daß die Anstalt ungünstig gelegen sei. Im Jahre 1924 (Grund) erscheinen die Pläne für den Ausbau der Anstalt im selben Umfang wieder im Landesbudget, diesmal als erste Rate, um den Aufwand auf mehrere Jahre zu verteilen und so der Regierung die Zustimmung zu erleichtern. Die Zustimmung der Regierung wurde nicht erteilt. 1925 wird der Antrag vom Gen. Grün wiederholt, jedoch wird diesmal vom Genossen Grün des Landesauswahlschreibers die Zustimmung verweigert mit Rücksicht auf den bekannten Standpunkt der Regierung. Das wiederholt sich bei der Budgetberatung für das Jahr 1926.

Hiermit kann der Versuch, die Anstalt an Ort und Stelle auszubauen, wohl vorläufig als gescheitert angesehen werden. Selbstverständlich ist Genosse Grün unterdessen nicht müde gewesen, sondern hat zahlreiche Kommissionen entsendet, um für die Unterbringung der Anstalt in anderer Gegend geeignete Grundstücke und Objekte zu beschaffen und eventuell über ihren Ankauf Verhandlungen einleiten. Nicht in einem einzigen solchen Falle hat es sich um Objekte im tschechischen Gebiete gehandelt.

Durch diese altentworfene Darstellung sind hoffentlich nicht nur alle vorstehenden Fragen des „Vorwärts“ beantwortet, sondern es geht daraus auch unzweifelhaft hervor, daß er seine Fragen besser an Frau Maheroва, seine Parteigenossin, gerichtet hätte, deren Stellungnahme den Ausbau der Anstalt direkt verbietet hat.

Die feinerseitige Amtsführung dieser Kommunistin ist aber auch auf einem anderen Gebiete von Interesse. Sie ist nämlich verantwortlich für die lange Zeit (das Verlaufsintervall) sich heute noch ausgedehnt unrichtiger Dienst- und Befoldungsverhältnisse der niederen Angestellten in den Krankenhäusern. Da sie am 29. November 1920 (Runderlaß 230) eine Befoldungsreform dieser Bediensteten beantragt und durchgeführt hat, die den niederen Kategorien nicht einmal das gewährt, was die sicher nicht glänzend bezahlten Staatsbediensteten erhalten, wobei noch die Erlangung des Definitivums ausdrücklich ausgeschlossen wurde. Dies geschah in einer Zeit, wo solche Befoldungsregelungen noch ohne jede Anstrengung glänzend erledigt werden konnten.

Genosse Grün, der seine Wirksamkeit schon zur Zeit des wirtschaftlichen und reaktionären Drucks begann, hatte alle Mühe, die ersten Härten dieser ungerechten Befoldungsreform zu beseitigen, indem er auch diesen Bediensteten das Definitivum erteilte, den Anstufungs- und Befoldungsstellen, die den Anstellungen betriebl. Umlaufe, Remunerationen, Erhöhungen des Kostentums, Dienstleistungsbeiträge usw. einführte. So daß wenigstens der Unterschied zwischen den Bezügen der Staatsbeamten und diesen Bediensteten ausgeglichen und die Dienstverhältnisse auf eine humane Grundlage gestellt wurden.

Nun kann jeder wählen zwischen der sozialdemokratischen und der kommunistischen Verwaltung.

Falls der „Vorwärts“ noch einige Fragen auf dem Herzen hat, sind wir bereit, mit weiteren Tatsachen zu dienen.

Schaffung des Ferienheimes der Schreiensteiner Genossen in Neffesied im Aberggerge, das den ganzen Sommer hindurch besetzt war und in dem nicht nur Kinder aus Schreienstein, sondern auch aus Tivinitz, Prädlich ja sogar Reichenberg liebevolle Aufnahme fanden. Ein erster, opferreicher Versuch, der einen verheißungsvollen Ausblick in die Zukunft eröffnet.

Bezüglich der von den einzelnen Ortsgruppen veranstalteten Feste darf gesagt werden, daß zwar der Mangel an Mitteln noch immer da und dort zur Unterhaltung der bekannten „Reinewinne“-Veranstaltungen zwingt, daß aber die eigentlichen „Kinderfreunde“-Feste — 1. Mai, Jugendweihnacht, Kindertag, Weihnachtsfeier etc. — durchaus dem Geiste unserer Bewegung entsprechen. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß die Gruppenleitungen bewußt darauf hinarbeiten, die

Veranstaltungen, an denen Kinder teilnehmen, nach Möglichkeit kindgemäß zu gestalten.

Ein sehr wichtiger Teil der „Kinderfreunde“-Arbeit, dem gerade in der Zeit wirtschaftlicher Not ganz besondere Bedeutung zukommt, ist die Fürsorgetätigkeit am proletarischen Kinde. Wir dürfen mit Genugtuung feststellen, daß die einzelnen Ortsgruppen — zumeist in planmäßigen Zusammenarbeiten mit den Bezirksjugendfürsorgen — auch auf diesem Gebiete geleistet haben, was nur irgend möglich war. Versorgung bedürftiger Kinder mit Nahrung und Kleidern, Vermittlung von Ferienaufenthalten besonders für schwächliche und kränkelnde Kinder, Beratung der Eltern in Erziehungsfragen, Rat und Hilfe bei der Berufswahl nach dem Austritt aus der Schule — eine Fülle wertvoller Arbeit, die allerdings noch bedeutend gesteigert werden könnte, wenn endlich alle Eltern mithelfen, zu-

unseretwegen, weil sie uns Nachteil und Unglück bringt. Womit der Mensch sündigt, damit wird er gestraft. Das ist das Gesetz der Natur wie das Gesetz Gottes, denn beide sind eins. Und Torheit ist der Sünde gleich.

Das Spiel um Geld, die Sucht, unsern Mitmenschen seinen Besitz abzugeben, ist Sünde gegen uns selbst, weil es Torheit ist. Und warum ist es Torheit? Ich habe diese Frage schon beantwortet, indem ich den Gentleman hier fragte, ob er schon jemals einen Spieler gekannt habe, der reich gestorben ist. Kennen Sie mir einen solchen? Sie werden es nicht können. Aber Sie werden mir viele nennen können, die für ihre Torheit des Spiels schwer gebüßt haben. Oder ist es etwa keine Torheit, zu spielen, wo Sie doch sicher sind, am Ende stets im Verlust zu sein? Freilich, nicht alle Spieler ruinieren sich gänzlich. Viele kommen zur rechten Zeit zur Einsicht und hören auf. Nicht ohne Strafe. Ihre Strafe sind ihre Verluste. Denn jede Torheit bestraft sich, und jede Strafe ist genau so groß, wie die Torheit war, die sie über uns gebracht. Das ist das ewige Gesetz Gottes und der Natur, das Sie überall wiederfinden, wohin Sie auch blicken mögen. Niemand kann ihm entgehen. Ob wir unsern Körper mißhandeln durch Trunk und Ausschweifung oder sonstige Laster, — oder unsern Geist, es ist immer dasselbe. Das Maß unserer Torheit, die unsere Sünde ist, ist immer das Maß unserer Strafe.

Darum habe ich mich nun nicht darauf beschränkt, Ihnen das in der Predigt zu sagen, die ich am nächsten Sonntag halten werde? Einfach, weil Sie am nächsten Tage doch wieder an den Spieltisch gegangen wären, um Ihre Torheit fortzusetzen.

Ich wähle daher den umgekehrten Weg, nämlich, es dem Bankhalter unmöglich zu machen, hier sein Geschäft fortzusetzen, indem ich Ihnen zeige, wie Sie alle gewinnen können.

# Rundfunk für Alle!

Programm für heute, den 30. J. 26.

Prag, 17. 20.02: Konzerte. — Brünn, 20.10: Dvofallender und Arien. — London, 21: Kammermusik. — Paris, 21.30: Konzert. — Berlin, 20.30: Kammermusik. — Stuttgart, 20: Gute Nacht, Herr Pantalon. — Leipzig, 20.15: Mozart-Abend. — Breslau, 20.15: Robert Kopp-Abend. — Frankfurt, 20: „Wachet“. — Wien, 20: Feitene Russ. — München, 19.45: Unterhaltungskonzert. — Zürich, 20.15: Vortragabend.

mindest Mitglieder unseres Vereines werden wollten.

Und nun zum Schluß: Der vorstehende Bericht gibt naturgemäß nur ein ganz beiläufiges Bild. Einerseits wegen des Mangels an Raum, andererseits auch, weil das, was geleistet wurde, sich vielfach nicht „berichts“mäßig erfassen läßt. Der wahre Kinderfreund schafft täglich und stündlich die Worte, die sich nicht in Zahlen und Tabellen veranschaulichen lassen; Reime künstiger Entzweiung, die erst in kommenden Generationen sich voll entwickeln werden. Eines ist gewiß: Wir sind im abgelaufenen Jahre ein tüchtiges Stück weiter gekommen; wir haben manches, zum Teil sogar überaus schönem Erfolge erzielt. Sorgen wir das für, daß im kommenden Jahre das Tempo der Entwicklung nicht nur beibehalten, sondern nach Möglichkeit noch beschleunigt werde!

## Koalitionsorgen.

Prag, 19. Jänner. Wie der „Becker“ berichtet, arbeitet man in Koalitionskreisen weiter „an der völligen Klärung der Situation“. Vorläufig ist aber das Gewölz ringum noch etwas dicht gedrängt und die Aussichten auf baldige Aufhellung stehen windig. Auch immer ist kein Termin für den Parlamentsbeginn festgesetzt, das beste Zeichen dafür, daß die Koalition trotz aller Beratungen mit den alten Methoden nicht vom Fleck kommt. Es ist lustig, daß gerade die „Prager Presse“, die sonst vor ausweglos jede noch so brutale Durchsetzung der wichtigsten Vorlagen verteidigt, nun auf einmal daraufkommt, daß die künftigen parlamentarischen Vorlagen einer hinreichenden und gründlichen Vorbereitung bedürfen, weshalb sich eben die Parlamentsberufung notwendigerweise verzögere.

Der heutige Ministerrat soll sich nach den Meldungen der Koalitionspresse nur mit ziemlich nebensächlichen Vorlagen beschäftigen. Die Nachricht, daß die ungarische Geldfälligkeit zur Debatte kommen sollte, wurde einmütig demontiert. Ueber solche hochpolitische Angelegenheiten hat ja nicht die verantwortliche Regierung zu entscheiden, sondern die oberste Koalitionsbehörde, der Zwölfertsausschuss, der am Freitag zusammentritt. Dort wird Finanzminister Dr. Engliš über die Staatsangelegenheiten vorgetragen und Dr. Benes über die außenpolitischen Fragen referieren, bei welcher Gelegenheit die ungarische Geldfälligkeit behandelt werden soll. In dem Zwölfertsausschuss soll auch die Entscheidung über die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauspräsidiums fallen, in dem alle Koalitionsparteien vertreten sein sollen.

Die Anerkennung Rußlands soll nach dem „Prager Eifer“ vielleicht erst in der Herbstsession erfolgen, da es somit den Anschein haben könnte, als ob diese Anerkennung ausschließlich auf das Konto der Erstarkung der kommunistischen Partei zu buchen wäre.

Für das Sorgenkind Slowakei erwägt man die Einsetzung eines eigenen Parlaments-Aus-

Copyright durch Willim Goldmann Verlag, Leipzig, 1925.

# Die Goldwäscher am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska

von Emil Droonberg.

„Das ist eine noch größere Torheit als das Spiel selbst. Man soll niemals versuchen, verlorenes Geld im Spiel wiederzugewinnen.“

„Time!“ klang die Stimme des Kassierers wieder.

Der Bankhalter zog eine Karte ab. Es war das Ah, das auf keine Karte fiel. Gerade auf dieses Feld hatte der Prospektor setzen wollen. Er hätte also wieder verloren gehabt.

Das Spiel ging weiter.

Nach dem dritten oder vierten Abzug fiel die Sieben auf die Seite des Spielers. Der Prediger zog seinen Einsatz zurück und erhielt von dem Kassier weitere vierzig Dollar auszubezahlt.

„So, mein Glück ist jetzt erreicht,“ sagte er mit ganz veränderter Stimme, in der ein Ton von Entschiedenheit mitschlang.

Und indem er sich umwandte und dem Spielisch den Rücken zulehnte, fuhr er fort:

„Und nun, Gentlemen, bin ich bereit, Ihnen zu erklären, was Ihnen bisher wohl ziemlich unverständlich erschienen sein mag: nämlich, daß ich Sie vor dem Spiel als einen großen Torheit warnte — und doch selbst spielte.“

„Sir“, fiel ihm der Spielhalter ärgerlich in das Wort, „ich muß Sie dringend bitten, mein Gebühn hier nicht länger zu stören. Wenn Sie beschließen wollen, so tun Sie es so anders. Ich bin weder zu meinem Vergnügen, noch zu meiner Gesundheit hier.“

„Das habe ich vermutet, und einige von den Gentlemen hier haben das — zu ihrem großen Leidwesen, wie ich wohl annehmen darf — auch bereits erfahren. Schließlich haben die bei der Sache aber auch eine Stimme. Ich möchte Sie daher fragen, Gentlemen, ob Sie mich für ein paar Minuten ruhig anhören wollen? Ich werde Ihnen dann sagen, wie Sie spielen müssen, um am Ende stets zu gewinnen. Wenn die Bank hinterher dann noch Lust haben sollte, das Spiel mit Ihnen fortzusetzen, was ich aber bezweifle, so bleibt ihr das natürlich überlassen.“

„Sprachen Sie, Ehrwürdiger!“ rief man von allen Seiten, denn seine Worte hatten die Neugier der Umstehenden auf das Höchste gereizt. Jeder fühlte, daß sich hier etwas zu entwickeln begann, um dessen willen man das Spiel recht gut eine Weile mitspielen konnte. Auf jeden Fall war es klüger, erst einmal zu hören, was er zu sagen hatte, bevor man es fortsetzte. „Du bist ganz still. Did! Hier bestimmen wir!“

„Ich sage ja auch schon gar nichts mehr“, verteidigte sich der Spielhalter lachend. „Wenn der Herr Pastor ein System hat, so soll es mir recht sein, wenn er's euch mitteilt. Nichts ist zuguterletzt für die Bank so einträglich, als wenn einer nach einem System spielt, denn irgendwo findet sich dabei immer ein Loch, das er nicht gesehen hat.“

Der Prediger nahm nunmehr das Wort.

„Sie haben gehört, Gentlemen, daß ich mich entschlossen habe, in Stagnan zu bleiben, um als Seelsorger hier zu wirken. Wie nötig ein solcher hier ist, werden Sie alle selbst wissen. Soweit meine schwachen Kräfte reichen, werde ich also helfen, Sünden, Laster und Verbrechen, die hier schon allzu üppig ins Kraut geschossen sind, auszuröten.“

Es wäre sicher weniger davon vorhanden, wenn wir erkennen wollten, daß Gott uns die Sünde nicht seinetwegen verboten hat, sondern

Ich habe zehn Dollars gewonnen. Die werden morgen oder übermorgen irgend jemand helfen, der sich in Rot befindet. Ich hätte aber ebenso gut, ganz nach meiner eigenen Festsetzung, fünfzig oder hundert Dollars gewinnen können. Die Höhe des Gewinnes hängt nur davon ab, daß ich den vierundsechzigfachen Betrag meines Einsatzes bei mir habe. Gebrauch wird dieser kaum jemals werden, er dient nur zur Sicherung gegen alle Verlustmöglichkeiten.“

„Das berühmte System der Verdopplung!“ rief einer enttäuscht. „Damit hat schon manch einer Haut und Kragen verloren.“

„Wenn Sie mich noch einen Augenblick weiter anhören wollen, Gentleman, so werden Sie finden, daß es das System der Verdopplung mit mehreren Unterschieden ist. Es gilt aber nur für das Pharaospiel“, fuhr der Prediger fort. „Jede Karte ist viermal im Spiel enthalten. Beim Abzug legt der Bankhalter je eine Karte links für sich auf den Tisch und rechts für den Spieler. Nur in ganz seltenen Ausnahmefällen wird es vorkommen, daß die gleiche Karte viermal hintereinander auf die Seite des Bankhalters fällt. In der Regel wird sie, wenn nicht schon beim ersten Male, so doch beim zweiten oder dritten Abzug auf die Seite des Spielers fallen. Es sind aber eben die Ausnahmen, gegen die sich ein Spieler schützen muß. Daher die Notwendigkeit, den vierundsechzigfachen Betrag des Einsatzes zur Verfügung zu haben. Die Verluste anderer bei den Verdopplungen des Einsatzes rühren schon von vornherein davon her, daß sie mit zu großen Einsätzen beginnen und ihre Mittel daher schon nach wenigen Fehlschlägen erschöpft sind. Das war der Fall bei unferem Freund hier.“

Er nickte nach dem Prospektor hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

schusses. Das Arantische Projekt einer Vendo-  
autonomie stößt namentlich auf den Widerstand  
der Sozialdemokraten und auch der Agrarier. Die  
Sozialdemokraten legen sich für die Stärkung des  
Gautschens und die Vergrößerung der Macht der  
Gauverwaltungen ein.

Große Aufmerksamkeit erweckt auch die heute  
begonnene Bischofskonferenz, die für zwei  
Tage anberaumt ist. Wie weit einzelne Meldungen,  
daß bei den Verhandlungen des Erzbischofs Ko-  
rda mit Svehla und Beneš eine Einigung  
mit dem Vatikan vorbereitet wurde, welche alle  
Verfuche auf Trennung von Kirche und Staat für  
lange Zeit hinaus verschieben würde, auf Wahrheit  
beruhen, bleibt noch dahingestellt.

Zur bevorstehenden Anerkennung Russlands  
schreibt die „Tribuna“: Das Exposé des  
Außenministers Dr. Beneš über die russische  
Frage, das er Freitag im Ministerrat hielt, ist die  
Einleitung zu den beginnenden Beratungen der  
Koalitionsparteien, betreffend die Anerkennung  
Russlands. Das Außenministerium ist in admi-  
nistrativer Hinsicht für die Anerkennung  
vollständig vorbereitet und es hängt  
nur mehr von der Einigung unter den Koalition-  
parteien ab, wann die Anerkennung erfolgen  
werde.

### Der Berliner Arbeitermord.

Zehn Jahre Zuchthaus beantragt.

München, 19. Jänner. (Eigenbericht.) In  
dem Prozesse wegen der Erschießung der Berli-  
ner Arbeiter stellte heute der Staatsanwalt die  
Strafanträge. Er beantragte gegen beide Ange-  
klagte zehn Jahre Zuchthaus wegen des Verbre-  
chens des effrassen Totschlages.

### Grans — zwölf Jahre Zuchthaus.

Hannover, 19. Jänner. (Wolff.) Heute wurde  
das Urteil im Gransprozeß gefällt. Das  
frühere Urteil des Schwurgerichtes vom 19. De-  
zember 1924 wird, soweit es Grans betrifft, auf-  
gehoben. Der Angeklagte Fritz Grans wird wegen  
Beihilfe zum Mord in zwei Fällen zu einer Ge-  
samtsstrafe von zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.  
Außerdem werden dem Angeklagten die bürger-  
lichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwölf Jahren  
entzogen und auf die Zulässigkeit der Stellung  
unter Polizeiaufsicht erkannt.

noch durch mehrere Hände gegangen war, das  
vorschriftsmäßige Kergernis...

### Das Schlusswort des Angeklagten.

Zu dem genannten Punkte der Anklageschrift  
konnte Genosse Vogel in seinem Schlusswort nur  
erklären, daß er das Buch allerdings nicht zur Ver-  
stärkung in Kneipen geschrieben habe. Die Schrift sei  
mit der Tendenz geschrieben: Kampf gegen den  
Krieg. Kampf gegen hohle Phrasen und verlogene  
Ideale. Die sexuellen Stellen in dem Buche be-  
deuten durchaus nicht die Höhenpunkte der Dar-  
stellung. Der Krieg als unzüchtiges Erlebnis  
habe aber doch auch eine unnatürliche Verzerrung  
des Geschlechtslebens mit sich gebracht. Im übrigen soll ja sein Buch keine  
pornographische Abhandlung, sondern ein sozia-  
les Gemälde sein und keine geschlecht-  
lichen, sondern soziale Erlebnisse  
auslösen. Wenn schon von einer Gotteslästerung  
die Rede sei, so habe er in seinem Buche die  
Gotteslästerungen der Divisionspfarrer geißelt  
wollen, die den Soldaten einen Gott vorsetzten, der  
dem in seinem Buche beschriebenen gleichkomme.

### Das Klassenurteil.

Der Staatsanwalt verriet nicht im  
mindesten künstlerisches Verständnis und be-  
antragte gegen Vogel als den Hauptschuldigen  
zwei Monate Gefängnis, gegen den Maler des  
Bildes, Berlin, zwei Wochen Gefängnis, gegen  
den Verleger zwei Monate Gefängnis, gegen dessen  
Angestellten einen Monat Gefängnis, gegen drei  
weitere Angeklagte Geldstrafen zu 30 und 50  
Mark und gegen die übrigen drei Angeklagten  
Freisprechung.

Das gemeinsame Schöffengericht  
war seiner gewiß nicht leichten Aufgabe nicht ge-  
messen. Es vermochte sich von dem starren Para-  
graphengeist nicht zu befreien und verurteilte die  
Angeklagten. Allerdings ließ man die Anklage  
wegen Gotteslästerung fallen, aber  
das unzüchtige Odium sollte dem Werke weiter  
anhaften.

Genosse Vogel wurde zu 500 Mark Geld-  
strafe oder 25 Tage Gefängnis verurteilt. Der  
Verleger zu 1000 Mark Geldstrafe oder 50 Tage  
Gefängnis, der Zeichner Berlin zu 100 Mark  
Geldstrafe oder acht Tage Gefängnis. Der Ver-  
lagsangestellte zu 100 Mark Geldstrafe. Alle  
übrigen sechs Angeklagten wurden freigespro-  
chen.

### Zu der Begründung

heißt es, daß die beanstandeten Ausdrücke der  
vulgären Sprache ohne Rücksicht darauf entnom-  
men wären, daß diese gedruckt anfänglich wirken.  
Ebenso habe man ohne ersichtlichen Grund an-  
fängliche Gedichte veröffentlicht. Der Inhalt des  
Werkes ginge weit über das hinaus, was Vogel  
gestattet (von wem?) war, um seinen Zweck zu  
erreichen. Rechtsgut sei auch das Schamgefühl der  
breiten Massen. Das Bild Berlits müsse eben-  
falls als unzüchtig angesehen werden. Man könnte  
nicht einsehen, daß die Zeichnung in der ausge-  
führten Weise notwendig war (?). Im ganzen ent-  
halte das Buch außerordentlich grobe unzüchtige  
Stellen. Vogel ein hanatlich von einer Idee er-  
füllter Mensch, habe sich in der Wahl seiner Mit-  
tel stark vergriffen.

Ueber dieses Urteil ist das letzte Wort noch  
nicht gesprochen.

## Es lebe der Krieg! — Es lebe die Gittlichkeit!

### Ein neues Dokument deutscher Klassenjuz

Vor dem Leipziger Schöffengericht fand  
dieser Tage unter Ausschluß der Öffentlichkeit  
kein ein Prozeß gegen ein Kunstwerk statt, in  
dem der Gerichtshof sich in so krasser Weise  
als Verfechter der Klassenjustiz demaskierte,  
daß heute wohl kein Proletarier mehr über  
den Geist der Reaktion, der die deutschen  
Richter besetzt, im Zweifel sein wird.

Ueber den Prozeßverlauf erfahren wir:

### Wie es zum Prozesse kam.

Bis zum Jahre 1924 erschien im Wolfer-Ver-  
lag in Leipzig eine von dem sozialistischen Schrift-  
steller Genossen Bruno Vogel verfaßte und mit  
Bildern versehene Broschüre:

#### „Es lebe der Krieg!“

Dieses Werk enthält ausgeprägte, kriegsfeindliche,  
antimilitaristische Skizzen. Sinn und Absicht des  
Verfassers war, die Wirkungen des Krieges nackt  
und nichtschön zu schildern. In einer Skizze, be-  
titled: „Der Heldentod des Gefreiten Müller III“,  
waren dessen Kriegserlebnisse und die seelischen  
Qualen des Krieges wiedergegeben worden. Ohne  
das Schamgefühl eines Menschen zu verletzen,  
hatte der Verfasser ein einziges und zwar das Erschüt-  
terndste aus der Sexualtragödie dieses Frontsolda-  
ten dargestellt und gezeigt, wie unästhetisch und ver-  
werfend der Krieg auf Menschen wirkt. Dieses  
Verfahren wurde von Monarchisten und Kriegs-  
schreibern auf das heftigste befehdet und der  
Staatsanwalt hat auf die Gefährlichkeit und Un-  
züchtigkeit hingewiesen.

Jetzt hatten sich vor dem Leipziger Schöffengericht  
Genosse Vogel, der Inhaber des Ver-  
lages „Der Wäffler“, Arthur Wolf und der Ma-  
ler und Graphiker Georg Berlin, der den Bilder-  
schmuck zur Broschüre geliefert hatte, sowie sieben  
Genossen wegen Verbreitung unzüchtiger  
Schriften und wegen Gotteslästerung  
zu verantworten.

Die Anklage stützte sich im wesentlichen auf  
die Skizze „Der Heldentod des Gefreiten Müller  
III“. Gen. Vogel verteidigte sich in längeren Aus-  
führungen. Er habe den Gefreiten Müller als  
simulanten Landsturm beschrieben und wollte lediglich  
abstreifen gegen den Krieg wirken. Weder wollte  
er durch seine dramatische Handlung geschlechtliche  
Gelüste erregen, noch gar unzüchtig handeln. Was  
den Versuch der Gotteslästerung betrifft, so habe  
er nur ein Vorbild geben wollen, wie mit dem  
Gott gerade im Kriege umgesprungen wurde. Alle  
Divisionspfarrer hätten ihren Gott zum Sieg ihrer  
Waffen angerufen und nichts Abstreifendes ge-  
funden, daß die Menschen zerfetzt und zerfleischt  
wurden.

In der Verhandlung brachte der Genosse  
Vogel Gutachten namhafter Künstler und Schrift-  
steller zum Vortrag, die ihm über sein Werk zu-  
gegangen waren. Darunter befanden sich Gut-  
achten von Fritz und Franz von Unruh, Thomas  
Mann und Heinrich Mann, Käthe Kollwitz, Helene  
Stoeder, vom staatlichen Institut für Sexual-  
wissenschaften, vom „Sozialdemokratischen Presse-  
dienst“, und vielen bekannten politischen Tages-  
geführten Gutachten hatten deshalb für die gericht-  
lichen

### Was die Gutachten erklären.

Das staatliche Institut für Sexualwissenschaft  
schrieb u. a.:

„Insofern, als der Darstellung der unge-  
schminkten Wirklichkeit auf diesem Gebiete eine ab-  
schreckende und damit sozialfördernde  
Tendenz inneohnt, halten wir uns vom ärzt-  
lichen Standpunkte aus zu der Feststellung berech-  
tigt, daß eine solche Darstellung in objektiver Hin-  
sicht an sich niemals eine Verletzung des Scham-  
und Sittlichkeitsgefühls enthält, daß sie vielmehr  
den Willen zur Überwindung des abschreckenden  
Objektes befähigt und damit das Gegenteil einer  
Verletzung von Scham und Sittlichkeit bedeutet.“

gez. Dr. M. Dirschfeld.

Frau Dr. Helene Stoeder stellte zu dem  
Buche fest:

„Das Buch scheidet mir einen hohen künst-  
lerischen und ethischen Wert zu haben, vom  
tiefsten sittlichen Abscheu gegen die Greuel des  
Krieges erfüllt, und seine Darstellung scheint mir  
nur dem Zweck zu dienen, alle Kräfte in dem Men-  
schen lebendig zu machen, alle Widerholungen  
dieser Greuel entgegenzuarbeiten. Auch da, wo er  
(Vogel) über sexuelle Vorgänge berichtet, habe ich  
keineswegs den Eindruck gehabt, daß es  
sich um Erregung unzüchtiger Vorstel-  
lungen handelt.“

Thomas Mann schrieb u. a.:

„Die Heranziehung des Unzuchtparagraphen  
sollte doch wirklich bei Abwesenheit jedes  
Zuges von Leichtfertigkeit und  
Schläpfrigkeit nicht möglich sein, und ein  
gebildeter Richter, sollte ich denken, kann  
sich durch objektive, in der Natur der Sache liegende  
Spürsinn über den tiefen sittlichen Ernst und die  
Qualen des Erlebnisses, aus der das Werk hervor-  
gegangen ist, nicht täuschen lassen.“

Außerdem ist das Buch in mehr als hundert  
Besprechungen als außerordentlich begrüßenswert  
bezeichnet worden, und selbst ein katholi-  
sches Blatt fand das Buch nicht an-  
stoßerregend und vor allen Dingen  
nicht gotteslästernd.

### Der Staatsanwalt

war jedoch anderer Meinung: Thomas Mann, die  
Brüder von Unruh, Käthe Kollwitz und andere  
Künstler und Welttruf haben nie Fühlung  
mit der Volkseele, ebenso können Un-  
züchtigkeiten im Sinne des Gesetzes nicht von ihnen  
als Sachverständige beurteilt werden. Auf ähn-  
liche Weise sind Persönlichkeiten wie Dr. Magnus  
Hirschfeld, Helene Stoeder, Siegfried Jacobsohn  
und andere anerkannte internationale Autoritäten  
zu beurteilen. Der Künstler sähe wohl alles von  
seiner höheren Warte, besaße sich aber nicht mit  
der Rechtsprechung des Reichsgerichts und werde  
sich damit auch nicht befassen (zum Glück). Die an-  
geführten Gutachten hätten deshalb für die gericht-  
liche Beurteilung des Buches: „Es lebe der  
Krieg“ keine Beachtung zu finden.

Des weiteren bezeichnete der Staatsanwalt  
das Buch als

von krassen Unzüchtigkeiten voll-  
melnd, geschlechtlichen Ekel erregend  
und in gleichem Atemzuge sinnentfremdend.  
Das Buch müsse in der breiten Masse des Vol-  
kes außerordentlich demoralisierend wir-  
ken, und wenn das von keinem Ethos berührte  
Buch von jemand als unanständig bezeichnet  
werde, dann verstehe er die Welt nicht  
mehr (?). Wer mit dem Volksbewußtsein im  
Kontakt stehe, der müsse wissen, welche ver-  
heerenden Wirkungen ein solch pornographi-  
sches Werk auslöse. Was das beanstandete un-  
züchtige Bild betreffe, so habe sich das Reichs-  
gericht wiederholt auf den Standpunkt gestellt,  
daß z. B. ein Gemälde wohl im Museum  
unbeanstandet hängen könne, aber z. B. nicht  
auf Postkarten vervielfältigt unter der breiten  
Masse des Volkes öffentlich verbreitet werde.  
Auch enthalte das Buch krasse beschimp-  
fende Ausdrücke im Sinne des Gottes-  
lästerungsparagraphen und ein Zeugnis habe ja  
auch das (vorschriftsmäßige) Kergernis genom-  
men.

Run, das (vorschriftsmäßige) Kergernis sah  
(nach der Anklageschrift) so aus:

Am 30. Mai 1925 hat in einem kleinen Neste  
bei Hof in Bayern ein Arbeiter seinem Kollegen  
das Buch „Es lebe der Krieg“ angeblich in die  
Marktasche gesteckt. Der Mann habe das Buch in  
der Kneipe herumgereicht. Ein katholi-  
scher Lehrer habe sich über die Gottesläster-  
rung in dem Buche entrüstet und den an-  
wesenden Polizisten darauf aufmerksam gemacht,  
das Buch zu beschlagnahmen. Der Wacht-  
meister nahm nun an dem Buch, nachdem es

## Tagesneuigkeiten.

### Geschlechtliches nur nicht beim Namen nennen!

Der Schriftsteller und Genosse Bruno  
Vogel wurde kürzlich, wie wir an anderer  
Stelle berichten, wegen seiner „unzüchtigen“  
Schrift „Es lebe der Krieg!“ zu fünfjährig  
Mark Geldstrafe verurteilt. Mit ihm Verleger,  
Maler und Graphiker. Die Anklage stützte sich in  
der Hauptsache auf eine Skizze, in der ein Front-  
soldat selber seine furchtbaren Kriegserlebnisse,  
auch die sexuellen, erzählt und den der Dichter in  
der vollstimmigen Sprache des gemöhnlichen  
Mannes sprechen läßt. Die vulgären Ausdrücke  
über das Geschlechtsleben, die er dabei verwendet  
— sie haben das „sittliche Empfinden“ des  
Staatsanwalts, der Richter und gar auch der  
Schöpfer zum Protest wachgerufen.

Wir haben das Buch Vogels nicht vor uns.  
Aber wir trauen dem Urteil der Thomas Mann  
und Unruh, der Käthe Kollwitz und Helene  
Stoeder, die Zeugnis dafür ablegten, daß die  
Schrift nicht unästhetisch, sondern rein pazifi-  
stisch ist. Und wenn der Dichter seine Menschen  
reden läßt, wie ihnen der Schmelz gewachsen ist,  
so können nur beamtete Stechrochen, die das Ge-  
schlechtliche einerseits nur als Ding-rühr-mich-  
nicht-an und andererseits nur in Joten kennen, vor  
solch künstlerischer, sozialen Zwecken dienender  
Darstellung des Lebenswahren und Lebensechten  
erschauern und ihre prüden Häupter hinter den  
Gittern der Sittlichkeitsparagraphen verstecken.  
Diese Herren würden sicherlich auch ihre Talar  
über Winterrocktragen hochziehen, wenn irgend-  
ein Mann aus dem Volke ihnen gegenüber einmal  
seine „gute Erziehung“, die er niemals genossen  
hat, vergäbe und ein verbes Zehrwort ge-  
brauche, und sie würden ihn in solchem Falle als  
ein die Sitten gefährdendes öffentliches Kergernis  
abgeschaffen lassen. Hätte er, verachtenswert ge-  
nug, vielleicht nur den „gesellschaftsfähigen“ Aus-  
druck für dieselbe Sache gebraucht, so würden sie  
wahrscheinlich immerhin noch für Milderungs-  
gründe plädieren. Wie aber soll der Arme zu Mil-  
derungsgründen kommen, wenn er den etwa la-  
teinischen Salonausdruck gar nicht kennt?

Hier liegt eben der Hund begraben. In ihrer  
Weltfremdheit, vielleicht auch aus dem eigenen  
Gefängnis sexueller Abgeschlossenheit, aus der  
müßigen Luft speicherischer Unehrlichkeit in allen  
Dingen des Geschlechtslebens heraus, fallen diese  
Beamten, die das ganze Leben in Gesetzesartikeln  
einfließen und einordnen möchten, ihre Urteile,  
sitten über Dichter und Künstler zu Gericht, ob-  
wohl Kunst und wahre Sittlichkeit gerade für sie  
ein Buch mit sieben Siegeln ist. Und man  
braucht ja auch nur ein einziges Mal einen sol-  
chen Leipziger Tugendwächter (oder aber auch  
einen seiner Kollegen von anderwärts) gesehen zu  
haben, um sich vorstellen zu können, mit welcher  
verständigen Augen diese Lebensprüheiser auf  
all das sehen, was sich um sie regt und das etwa  
Dinge, über die so ein Vorbild aus „Anstand“  
nicht einmal sprach, als es noch selber Leben hatte  
beim rechten Namen nennt.

### Die Landbändler und die Volksbildung.

Die „seelischen Grundlagen“ des Kapitalismus  
auf dem Dorfe.

Das Zentralorgan des Bundes der Land-  
wirte, der „stärksten deutschen Partei“, erfährt auf  
dem Umwege der „Reinheimer Zeitung“, die  
gegen einen Artikel des „Sozialdemokrat“ polemisierte,  
daß der „Sozialdemokrat“ sich mit dem  
Volksbildner, der im Dezember stattand, be-  
schäftigt hat. Auf diese Weise erfahren die Leser  
des agrarischen Hauptorgans Mitte Jänner, daß  
in Prag im Dezember ein Volksbildungskurs statt-  
gefunden hat. Das kommt davon, daß die „Prager

Abendzeitung“, deren Publikumsblatt dem deutschen  
Bundvolk seine politische Ueberzeugung vermittelt,  
über den Kurs nicht referiert hat. Wir hatten  
erwähnt, daß die Volksbildung, wie auch aus den  
Mitteilungen der amtlichen Stellen hervorgeht,  
in den von den Agrariern und Christlichsozialen  
beherrschten Gemeinden nicht zum besten fundiert  
sei. Tagogen lehnt sich die „Landpost“ auf. Sie  
kann zwar die Blüten nicht aus der Welt schaffen,  
da eine deutsche Sprache sprechen, aber sie weiß  
eine Erklärung. Wir wissen nichts von den „seel-  
ischen Grundlagen“ der Volksbildung auf dem  
Dorfe:

„Höher geht's nimmer. Keine Wohnung schei-  
nen die Herren davon zu haben, daß die seel-  
ischen Grundlagen auf dem Dorfe ganz an-  
ders sind, als in der Stadt, daß man auf dem  
Dorfe monatlang kaum Zeit hat, die  
Zeitung durchzublätern, geschweige  
dem Bücher zu lesen. Die Zahlen bezüglich der  
wissenschaftlichen Bücher können aber gerade be-  
weisen, daß die Landbevölkerung instinktiv jener  
Vielwisserei aus dem Wege geht, die sich  
in jenen 13 Prozent wissenschaftlichen Büchern  
der Stadt ausdrückt. Das wissenschaftliche Buch  
spielt auf dem Dorfe vor allem eine Rolle als  
Landw. fachwissenschaftliches Schrifttum.  
Jene Leute, die sich aber damit abgeben,  
saulen sich selbst eines, denn es gilt dieses Buch  
auch als Nachschlagewerk, das man gerne bei der  
Hand hat.“

In den paar Zeilen verbirgt sich mancherlei;  
so zum Beispiel der Versuch, den alten Haß des  
ungelehrten Landbewohners gegen die „Bücheln“  
und „Büchelschreiber“, der in Wahrheit ein Haß  
gegen das mit juristischen Spitzfindigkeiten ar-  
beitende städtische Kavial ist, wachzurufen; es  
steht in den Worten der Appell an den Bauer,  
um Gottes willen nichts anderes zu lesen als  
eine Abhandlung über die Rantchenjucht oder  
über die Erkrankungen des Rindviehs; es soll  
wieder einmal der Gl-ube erweckt werden, daß  
der geplagte Bauernstand keine freie Stunde,  
sondern das ganze Jahr alle Hände voll zu tun habe,  
so daß er nicht, wie der Arbeiter in der Stadt,  
Bibliotheken und Kurse besuchen könne.

In Wahrheit steht die Sache doch so: Der  
kleine Bauer, der landwirtschaftliche Arbeiter, sie  
haben Wissen und Kenntnisse aller Art, nicht nur  
„Landw. fachwissenschaftliches Schrifttum“ genau  
so nötig wie der Industrieproletarier. Gerade sie  
aber sollen nach dem Wunsch der Großkapitalen  
auf dem Dorfe nichts lernen. Die Großkapitalen  
werden ihren häuerlichen und proletarischen  
Wählern nicht noch die Bücher schaffen, aus denen  
sie lernen könnten, daß nicht alles so ist, wie der  
Bauer und der Proletarier es sagen. Die Bour-  
geoisie ist bildungsfeindlich, sie will es  
aber auf keinen Fall scheinen. Daher muß auch die  
„Landpost“ durch allerlei Mägen unerschreiben  
und veröffentlichen, was ihr eigentlich wider den  
Strich geht. Sie schimpft auf die staatlichen Bil-  
dungsstellen, auf die „Vielwisserei“, die man ihnen  
allerdings nicht anmerkt, auf die Sozialisten und  
nochmals auf die Sozialisten, die eine „dorffein-  
liche“ Haltung auch bei der Bildungsarbeit ein-  
nehmen. Sie meinen das Tier und schlagen den  
Sack. Denn im Grunde wollen sie der Bildungs-  
arbeit der öffentlichen Körperschaften überhaupt  
ein selbige Ende bereiten. Was sie an Einmänden  
gegen die „Einküchlichkeit“ des Kurzes vorbringen,  
ist so halblaus, daß sie nicht ein konkretes Wort  
finden. Hätten sie den geruhsamen Anhaltspunkt,  
so hätten die Führer der Landjugend, die so den  
Kurs hörten, beigeiten dazu Stellung nehmen  
können. Für sie war und ist jede ernste Bildungs-  
arbeit oder „Bildungsmache“, wie bezeichnender-  
weise der Artikel heißt, sie schreien sie tot, und  
wenn man sie stellt, dann greifen sie zur Heu-  
gabel und markieren die Verteidigung ihrer „seel-  
ischen Grundlagen“, wo es doch nur um die  
Grundlagen des Kapitalismus überhaupt  
und des Großgrundbesitzes im besondern  
geht. Höher geht's wirklich nimmer!





